

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Bei Gelegenheit der Zeitungen und Journale muß ich noch die Unschicklichkeit eines hiesigen Blattes, des „Neuigkeitsboten“, rügen, das mit einer brusken Absprecheri sonder Gleichen und ohne innere Befugniß das königliche Theater zum Gegenstande sader, insipider Angriffe macht. Der „Neuigkeitsbote“ hat seiner Stellung und seinem inneren Gehalte nach nicht das Recht zu solchen Aeußerungen, die in seinem Munde immer wie Invektiven, wie Schmähungen klingen. Demnächst ist die grobe Indelicatesse zu erwähnen, eine Direktion in dem Moment anzugreifen, in welchem sie abtritt; das heißt, dem Wehrlosen das Schwert in die Brust stoßen. Endlich aber, und das ist die Hauptsache, sind die Angriffe durchaus ungerecht. Es war kaum je ein regeres Streben an unserer Bühne bemerkbar, als gerade jetzt, und man muß blind seyn, wenn man dieß nicht sieht. Daß einzelne Novitäten nicht gefallen, ist nicht Schuld der Intendanz, zumal wenn diese Novitäten, sofern sie dramatisch nicht hoch stehen, doch einen hohen poetischen Werth haben. Der „Neuigkeitsbote“ macht sich die Sache freilich leicht, wie er unter anderem den „Juan Maiquez“ von Smith wie eine Schülerarbeit traktirt. Das ist unwürdig. Wer auch den Artikel geschrieben hat, er könnte sich gratuliren, wenn er der Verfasser des „Juan Maiquez“ wäre. — Uebrigens steht unserem Theater ein nicht unwichtiger Verlust bevor, indem uns die beiden Schwestern Stieh, Bertha und Klara, verlassen, jene, um nach Hamburg, diese, um nach Schwerin zu gehen. Das Publikum verliert in ihnen zwei seiner Lieblinge, das Theater zwei vielfach brauchbare, viel beschäftigte Künstlerinnen. Um sie zu ersetzen sind, wie man sagt, die Damen Fröhlich und Bayer aus Dresden, und Anschütz aus Wien, zunächst zu Gastrollen, hierherberufen. — An Novitäten haben wir vor wenigen Tagen ein sehr wackeres Schauspiel von einem Herrn v. Braunau gehabt: „Wer die Liebe hat, führt die Braut heim“, das bei den ersten Aufführungen nicht sehr ansprach, weil es zu sehr shakespearisirt und so den Einwurf der Nachahmung (die es aber nicht ist) gegen sich hat, das aber, — hören Sie! — sich Jahrzehende lang auf dem Repertoire halten, oder nach Jahren wieder hervorgesucht werden wird. — Leider fehlt es unserer Bühne nur ganz an einem guten Liebhaber. Grua, dieser wackere, wahrhaft tüchtige Künstler, spielt bereits Heldenväter, und wenn auch noch junge Helden, doch eben nur diese, da er im Liebhabersfach jetzt sich nur noch da bewegt, wo repräsentirt werden muß; Devrient, der Sinnige, Denkende, hat nur jene Liebhaberrollen wirklich eigen, die eine gewisse Melancholie, oder doch einen gewissen Ernst zur Basis haben, mehr moralisiren, als schwärmen und wenigstens schon zum zweiten Male lieben; Krüsemann, der Launige, scheint sich bereits auf komische Alte zu präpariren, und ist nur dann Liebhaber, wo er sich zugleich ein bißchen moquieren kann.

Aber ein eigentlicher Liebhaber par excellence fehlt, denn Herr v. Lavallade genügt für dieses Fach in keiner Weise. Vielleicht sind diese Umstände nicht ganz unerheblich für das Glück neuer Lustspiele, — ich meine, vielleicht fallen gerade dieser Umstände wegen die meisten neuen Lustspiele bei uns durch. Ich sah neulich den Herrn v. Lavallade in der Rolle des jungen misanthropischen Referendaris in den „Geschwistern“, und ich würde ihn unerträglich gefunden haben, auch wenn ich nicht den Herrn Grua früher in derselben Rolle gesehen hätte. — Doch da

ist nun nicht zu helfen. Gute Vorgänger gehabt zu haben ist freilich für einen Schauspieler immer ein halbes Unglück. So sah ich neulich in Devrient's „treue Liebe“ Herrn Hartmann in der höchst unbedeutenden Rolle des Kutschers, den früher Herr Bauer, dieser ächte Meister, gegeben hatte. Jetzt erst sah ich, was ein guter Schauspieler aus einer Rolle zu machen im Stande ist. Bei Bauer's Darstellung wirkte die eine Scene, in welcher der Kutscher erscheint, in solcher Weise, daß man es für einen Fehler an dem Stück hält, daß der Kutscher nicht öfter erscheint. Die Scene schien vortrefflich zu seyn, weil Herr Bauer vortrefflich war. Jetzt giebt Herr Hartmann den Kutscher und mit einem Male erscheint die Scene als das, was sie ist: ein Nothbehelf für die Exposition. Man kann nicht sagen, daß Herr Hartmann schlecht spielt; man kann auch nicht von ihm verlangen, daß er besser spielen solle. Er spielt, wie in der Regel solche Nebenfiguren gespielt werden; es ist aber freilich ein Glück für Autor und Publikum, wenn auch die Nebenrollen von Meistern gespielt werden. Und ein Meister ist Herr Bauer. Ich wenigstens halte ihn für einen der ausgezeichnetesten Schauspieler, die je gelebt haben, dem selbst seine ungünstige Theaterfigur kaum beengende Schranken zieht. Woran es liegt, daß dieser Mann so wenig beschäftigt wird, weiß ich freilich nicht; eben so wenig als ich weiß, warum er den Kutscher in „treue Liebe“ nicht mehr spielt. Ich kann mir nicht denken, daß er glaube, die Rolle sey für ihn zu klein, da sie doch durch ihn groß wird. Ferner kann ich nicht begreifen, warum man z. B. Herrn Bauer nicht den wunderlichen alten King in dem neuen Stück von Braunau spielen läßt, da er diese Rolle vielleicht, ja sehr wahrscheinlich besser spielen würde, als Herr Kott, der sie immerhin recht gut, aber zu nobel, zu heldenväterlich spielt. Es lohnt zwar nicht, über solche Dinge zu sprechen, denn es kehrt sich doch Niemand daran; und ich wollt's auch Jedem verdenken. Die Kritik in unseren hiesigen Blättern ist nicht der Art, daß irgend Wer dadurch veranlaßt werden könnte, auf Kritik irgend einen Werth zu legen. Es ist ein Skandal, wenn man unsere Rezensionen liest. Alles ist schön, Alles vortrefflich; Lobsalz und Komplimentenmacherei; kommt einmal ein Tadel, so ist er in Baumwolle eingewickelt, daß er ja nicht rieche und Einem in die Nase steige. Nirgend wird die Meinung rund heraus gesagt, und selbst das Lob ist ein alltäglicher, sader Phrasenbrei, der Einen anwidert. Herr Kellstab macht in dieser Beziehung eine ehrenvolle Ausnahme und das lob' ich an ihm; auch hat er dadurch seinen Einfluß erlangt. Aber mit Herrn Professor Subiz bin ich in dieser Rücksicht gar nicht zufrieden. Was könnte der Mann wirken, wenn er die graue „Bosische Zeitung“, deren Theater-Referent er ist, ordentlich benutzte. Er hat das Zeug dazu, — warum wendet er es nicht an? Warum belehrt er z. B. nicht Herrn v. Lavallade eindringlich über seine Stellung? Warum dringt er nicht darauf, daß Männer wie Bauer und Schneider ordentlich, ihren reichen Talenten gemäß, beschäftigt werden? Warum giebt er es zu, daß z. B. ein Skandal, wie der wegen der Rolle des Egmont, zu Tage kommen kann? Warum dringt er nicht darauf, daß in solchen Fällen die beiden Rivale in der Rolle alterniren, damit das Publikum entscheide? Er hat freilich nichts zu befehlen; allein warum erringt er sich nicht durch Energie und Konsequenz denjenigen Einfluß, der seiner Kompetenz gebührt? Ich dürfte nicht Referent in der „Bosischen Zeitung“ seyn, das versichere ich Sie! — Drucken Sie alles dieß nur ja mit recht klarer Schrift, damit man es nicht falsch lese.

(Beschluß folgt.)